

SASKIA
TE MARVELD

THRILLER

BLUT WILD



ullstein 

SASKIA
TE MARVELD

THRILLER

**BLUT
WILD**

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de



Alle Personen und Ereignisse in diesem Buch sind frei erfunden.
Parallelen zur Wirklichkeit sind reiner Zufall.

Originalausgabe im Ullstein Paperback

1. Auflage Januar 2026

© Ullstein Buchverlage GmbH,

Friedrichstraße 126, 10177 Berlin 2025

Covergestaltung: bürosüd° GmbH, München

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data
Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an
produktsicherheit@ullstein.de

Gesetzt aus der Quadraat powered by pepyrus

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-548-07315-6

Für Andre –
weil mit dir an meiner Seite
alles möglich ist!

Prolog

25 Jahre zuvor

Die Schweißperlen rannen ihm die Schläfen hinab, als er das Wildschwein an den Hinterläufen durch den Kellerflur zog. Das dämmerige Licht verbarg den Gesichtsausdruck seines Vaters. Doch schon die Körperhaltung – die Knie durchgedrückt, den Rücken gerade und die Arme vor dem Brustkorb verschränkt – verriet die Härte und Unnachgiebigkeit, die sein Sohn schon ein Leben lang kannte. Er nahm all seine Kraft zusammen, riss an den Läufen des Tieres, während er die Füße in den Boden stemmte, doch der Keiler bewegte sich keinen Millimeter. Er taumelte gegen die Wand und ließ sich rücklings daran hinabsinken. Zwischen dem Kellereingang und dem Wildschwein lagen nicht einmal fünf Meter. Ohne ihn eines Blickes zu würdigen, schulterte der Vater das 80-Kilo-Schwein und betrat die Wildkammer.

Sein Atem ging schwer, als er sich aufrappelte, um seinem Vater zu folgen. Das Tier hing bereits kopfüber am Haken. Krampfhaft versuchte er, den Kloß im Hals hinunterzuschlucken.

Sein Vater reichte ihm den Waidlochauslöser. »Ich hätte mir für dein erstes Mal einen prächtigen Hirsch gewünscht,

aber eigentlich war es klar, dass du es nur zu einem Wildschwein bringst.« Mit dem Fuß positionierte er den Tritthocker vor dem Keiler.

»Mach schon.« Er wedelte mit dem pfeilähnlichen Hilfsmittel vor seinem Gesicht herum. »So weit einführen, bis die Zacken sich im Enddarm verhaken. Mehrmals wie ein Korkenzieher drehen und dann vorsichtig den Darm ein Stück rausziehen.«

Das Metall lag kalt und schwer in seiner Hand. Zögerlich trat er auf den Hocker, setzte an und kniff die Augen zusammen, als er mit dem Lochauslöser durch die Weichteile des Tieres glitt. Die Hand seines Vaters traf ihn am Hinterkopf. »Sieh hin, verdammt noch mal.«

Er zwang sich, die Augen zu öffnen, doch der Anblick des aufgespießten Enddarms ließ ihn würgen. Der Ellenbogen seines Vaters traf ihn zwischen die Rippenbögen, als er ihn fluchend vom Hocker stieß. Der Aufprall auf den Fliesen schnürte ihm die Luft ab.

»Mit neun Jahren war ich meinem Vater bereits eine große Hilfe. Ich hab die Tiere im Alleingang ausgenommen, richtig mit angepackt, aber du ...« Mit voller Wucht trat er gegen den Hocker. »Steh auf.« Die Pranke umschloss seinen Unterarm und riss ihn hoch. Er drückte ihm das Messer in die Hand. »Worauf musst du beim Abschärfen der Geschlechtsteile achten?«

»Dass ich beim Öffnen der Bauchdecke die Organe nicht verletze.« Seine Stimme zitterte, sodass die Worte einem Flüstern glichen.

Der Vater packte seine Hand, zerrte ihn auf die Zehen-

spitzen und dirigierte das Messer in Position. Fremdgesteuert, wie eine Marionette, sah er, wie die Klinge durch die Bauchdecke stieß und bis zum Ansatz des Brustbeins hinabfuhr. Zwei seiner Finger wurden in das noch warme Innere gedrückt, um die Organe vor der Messerspitze zu schützen. Als ihm Blase und Milz des Tieres auf die Füße fielen, konnte er seinen Mageninhalt nicht länger bei sich behalten. Das Erbrochene bildete eine Lache und sprengte den Kadaver. Wieder und wieder krampfte sich sein Magen zusammen, doch außer dem Würgen, das von den Wänden widerhallte, passierte nichts. Mit dem Handrücken fuhr er sich über die schweißnasse Stirn. In Erwartung eines erneuten Rippenstoßes presste er die Ellenbogen an den Körper. Doch seine Augen nahmen wahr, was sein Verstand nicht akzeptieren wollte. Er war allein. Panisch eilte er zur Kellertür, zerrte an der Türklinke, trommelte mit den Fäusten gegen das Holz.

»Papa? Papa, bitte. Ich mach es wieder gut. Ich verspreche es. Bitte, Papa.« Tränen brannten ihm in den Augen und legten einen Schleier über das Grauen. Diese Nacht war seine Strafe.

Kapitel 1

Heute

Die Scheinwerferkegel krochen über den Parkplatz, der, eingerahmt von Bäumen und Büschen, abseits der Zufahrtsstraße lag. Das Knirschen der Schottersteine unter den Reifen verlor sich in der Ansage des Navigationsgeräts. Noch zweihundert Meter in den Wald hinein, dann hätte Anka das Ziel erreicht. Schwarz wie eine Wand baute sich der Wald vor ihr auf und verbarg seinen Eingang. Erst als das Autolicht über das Dickicht schwenkte, erkannte sie zwischen Farnen und Stauden einen schmalen Trampelpfad, der sich in der Dunkelheit auflöste. Sie verstaute das Telefon in ihrer Jackentasche und stieg aus. Die Morgendämmerung war nicht mehr als eine Ahnung hinter den Baumkronen, die Vögel hoch oben in den Wipfeln waren schon wach. In unregelmäßigen Abständen wurde das Gezitscher von den Motorengeräuschen der Schnellstraße verschluckt, doch das legte sich, je weiter sich Anka vom Parkplatz entfernte.

Sie zog die Jacke enger, als sie unter das Blätterdach trat, um sich einen Weg durch das Dickicht zu bahnen. Äste knackten unter dem Gewicht ihrer Schritte. Den Blick stur

geradeaus gerichtet, übersah sie eine Unebenheit und geriet ins Straucheln. Der Druck auf ihre linke Unterschenkelprothese wurde so groß, dass es ihr einen Schmerzensblitz durch den Körper jagte. Fluchend fasste sie sich an den Oberschenkelstumpf, um seinen Sitz im Prothesenschaft zu korrigieren. Jeder Schritt und jeder Blick in den Spiegel erinnerte sie an die Vorkommnisse vor sechs Jahren. Auf der Flucht vor ihrem Peiniger trat sie in eine Wildererfalle und verlor darin ihren linken Unterschenkel. Auch nach all der Zeit litt sie noch täglich an den Folgen dieses Schreckens.

Damit sie nicht erneut ins Straucheln geriet, nahm sie das Handy heraus und leuchtete mit der Taschenlampe ins Ungewisse.

Bis vor einer Stunde hatte sie noch mit einem Tee an ihrem Schreibtisch gesessen und versucht, ihren Artikel für eine populärwissenschaftliche Psychologiezeitschrift fertig zu schreiben. Der Eingang einer Textnachricht auf ihrem Diensthandy hatte ihrer Konzentration allerdings ein abruptes Ende gesetzt. Von einer unbekannten Nummer hatte sie ein paar Koordinaten erhalten, und darunter stand in Großbuchstaben nur ein Wort: HILFE. Zunächst hatte sie die Nachricht als Spam oder Fake abgetan, das Handy zur Seite gelegt und sich wieder dem Artikel zugewandt. Doch ihre Gedanken waren immer wieder zu der Nachricht zurückgekehrt. Mit der Eingabe in den Kartendienst waren die Buchstaben und Zahlen zu einem Ziel in einem Waldgebiet außerhalb der Stadt geworden. Vielleicht ging es um einen ihrer Klienten, der die Telefonnummer gewechselt hatte und ihre Hilfe brauchte? Als Resilienztrainerin hatte

sie mit vielen Menschen zu tun, die Gefahr liefen, unter der Last des Alltagsdrucks zusammenzubrechen. Aller Vernunft zum Trotz hatte sie schließlich ihrer eigenen Neugier nachgegeben, war hier rausgefahren, um nun kopflos durch den Wald zu irren. Je tiefer sie vordrang, desto lauter wurde die Stimme, die ihre Entscheidung, hier rauszufahren, für eine bescheuerte Idee hielt. Stattdessen hätte sie ihre Zeit sinnvoller für die Fertigstellung des Artikels nutzen sollen.

Sie passierte einen wuchtigen Strauch. Abgelenkt von der Stimme des Navigationsgeräts, ließ ein plötzliches Flügelschlagen im Unterholz sie zusammenfahren. Fluchend ermahnte sie sich zu mehr Vorausschau und steckte sich eine braune Haarsträhne zurück in den Zopf.

In der Ferne konnte sie eine kleine Lichtung erkennen. Das Gras wiegte sich im Wind und bog sich in Richtung einer Hütte, die etwas abseits lag. Der Navigationsdienst rang um Empfang, ehe er verkündete, dass Anka ihr Ziel erreicht habe.

Tautropfen hinterließen Spuren auf ihren Hosenbeinen, als sie auf die Lichtung trat, um die Hütte anzusteuern. Immer wieder sah sie sich zu allen Seiten um, um sicherzugehen, dass ihr niemand folgte. Was, wenn kein Klient hinter der Nachricht steckte und sich stattdessen jemand einen üblen Scherz erlaubt hatte? Sollte sie besser die Polizei anrufen? Aber um was zu sagen?

Mit sinkender Distanz zur Hütte spürte sie, wie sich ihr Herzschlag beschleunigte und der Atem flacher wurde. Zudem verschwamm das Sichtfeld vor ihren Augen und schärfte sich erst nach mehrmaligem Blinzeln wieder. Wie

schon einmal fand sie sich plötzlich in einem dichten Wald wieder. Die beiden gesunden Beine trugen sie durch das Laub, das unter ihren Füßen raschelte. Begleitet vom Knacken der Äste, die unter ihrem Gewicht brachen. Deutlich vernahm sie das Flügelschlagen der Krähen, wenn sie sich in die Lüfte erhoben und ihr giftiges Krächzen auf sie hinabschrien. Ein Keuchen erhob sich aus der Masse der Geräusche und verschluckte alles um sich herum. Innerhalb von Sekunden schoss ein Schmerz durch sie hindurch und raubte ihr den Atem. Ihr kam der Gedanke, von innen heraus explodieren zu müssen. Doch noch bevor sie die Quelle des Schmerzes lokalisieren konnte, verlor sie das Bewusstsein.

Der Aufprall auf dem harten Waldboden katapultierte sie zurück in die Realität. Die Augen weit aufgerissen, rauschte ihr das Blut in den Ohren. Panisch sah sie auf ihr linkes Bein hinab, wo sich statt ihres Unterschenkels noch immer die Prothese befand. Die Erinnerung an den unwiederbringlichen Verlust ihres Körperteils hatte sich so echt, so real angefühlt, dass sie am ganzen Körper zitterte. Sie strich sich den kalten Schweiß von der Stirn und erhob sich vorsichtig auf alle viere. An einem Baumstamm fand sie Halt, um sich aufzurichten. Sie sprach sich gut zu und atmete wiederholt tief durch.

Für einen Moment dachte sie darüber nach, die Sache auf sich beruhen zu lassen und zum Auto zurückzukehren, als sie in der Dämmerung erkannte, dass jemand die Fenster der Hütte mit Karton zugeklebt hatte. Jetzt war sie schon so weit gekommen. Nur ein kurzer Blick ins Innere, dann

würde sie sogleich umkehren. Von Neugier gepackt, steuerte sie auf die Eingangstür zu.

Das Holz knarzte, als sie die Stufe vor der Hütte betrat. Angestrengt lauschte sie auf eine Regung oder ein Geräusch, doch drinnen blieb es still. Sie verharrte, zählte in Gedanken bis drei und riss dann die Tür auf.

Dunkelheit empfing sie. Instinktiv tastete sie rechts vom Eingang nach dem Lichtschalter. Doch außer einem Klacken passierte nichts. Sie schaltete die Handy-Taschenlampe ein. Der Schein wurde von mehreren Glaskästen reflektiert, die, auf Augenhöhe montiert, die Wände säumten. Auf Zehenspitzen schlich sie voran und schwenkte den Lichtschein über die Gegenstände. Mit der Gewissheit, allein zu sein, wandte sie sich zwei Aufstellwänden in der Mitte des Raumes zu, die zusätzliche Ausstellungsmöglichkeiten schufen. Vor den Glaskästen hing zwischen zwei Pfosten ein rotes Seil aus Samt, das als Absperrvorrichtung den Betrachter auf Abstand hielt. Ungläubig starrte sie in die Auslage. Ein Schauer kroch ihr über die Haut und ließ sie frösteln. Mechanisch schritt sie auf den nächstgelegenen Kasten zu. Der Lichtkegel der Handy-Taschenlampe fiel flackernd auf das Exponat. Was sie sah, raubte ihr den Atem. Metallhaken bohrten sich durch ein menschliches Hinterbein und fixierten es auf dem Untergrund. Die Haut glänzte, wie frisch eingecremt, und erinnerte an Modelliermasse. Obwohl die Luft in der Hütte erstaunlich kühl und frisch war, hatte Anka plötzlich das Gefühl, nicht mehr atmen zu können. Der Schock bahnte sich seinen Weg und ließ ihr die Knie weich werden. Mit aller Härte wandte sie ihren Blick

ab, legte sich eine Hand auf die Brust und zwang sich, den Rhythmus ihrer Atmung zu fokussieren. Schon im aktiven Polizeidienst hatte ihr das geholfen, eine bevorstehende Panikattacke abzuwenden.

In dem Versuch, ihre Emotionen unter Verschluss zu halten, wandte sie sich erneut den Exponaten zu. Neben dem Hinterteil präsentierte sich ein abgetrennter Fuß. Gegenüber schwamm eine Schulterpartie in einer durchsichtigen Flüssigkeit. Die Haut wies einige Muttermale auf, die im Schein des Lichts beinah schwarz aussahen. Ihr Magen rebellierte. Die Zunge lag schlaff und trocken in ihrem Mund. Schluckend versuchte sie, das Frühstück, das sie vor wenigen Stunden zu sich genommen hatte, niederzuringen. Einzig ihre berufliche Vergangenheit als Kommissarin zwang sie dazu, näher heranzutreten und sich auf die Fakten zu konzentrieren.

An den Trennwänden hingen Lippen, Nase und Ohren, aufgefächert von unzähligen Nadeln. Die Stücke waren akkurat gearbeitet, die Poren ebenmäßig, als wären sie versiegelt worden. Wen hatten diese Lippen zuletzt geküsst? Wie lauteten die letzten lieben Worte, die das Ohr hörte? Dachten ihre Besitzer beim Sterben an diese Erinnerungen oder hatte man sie derart gequält, dass sie nur noch um Erlösung bettelten?

Ankas Mageninhalt überschlug sich. Sie musste auf der Stelle hier raus und stürzte auf wackeligen Beinen hinaus ins Freie. Gierig sog sie die frische Luft ein und fixierte das orange leuchtende Farbspiel des Sonnenaufgangs am Himmel, dessen Schönheit bei all der Grausamkeit kaum

Erleichterung brachte. Mit zitternden Fingern rief sie die Nummer ihrer ehemaligen Kollegen auf und bat zwischen jedem Freizeichen, dass endlich jemand das Gespräch entgegennahm.

...

Das rote Absperrband flatterte im Wind. Innerhalb kürzester Zeit war das Gebiet abgeriegelt worden. Dank des Equipments, das die Kollegen der Kriminaltechnik aufgestellt hatten, fiel nun ausreichend Licht auf die Einrichtung der Hütte. Obwohl Anka wusste, welcher Anblick sie erwartete, bildeten sich Schweißtropfen in ihren Handinnenflächen, als Hauptkommissar Oliver Willner sie aufforderte, erneut über die Schwelle zu treten. Alles an dieser Inszenierung erinnerte an einen Besuch im Museum, nur dass die hier ausgestellten Exponate einen das Grauen lehrten. Was ihr erst beim zweiten Mal auffiel, war die Abwesenheit von Schmutz oder Staub. Alles sah ordentlich, fast schon pedantisch reinlich aus.

»Anka? Anka!« Fast berührten sich Olivers Augenbrauen oberhalb der Nasenwurzel, während er sie aus starren Augen ansah.

»Ja?«

Seine Schultern hoben und senkten sich, bevor er die Frage wiederholte. »Was hat das alles mit dir zu tun? Es muss doch einen Grund geben, dass man dir diese SMS schickt.«

»Ich weiß. Das hab ich mich auch gefragt. Aber ich habe

wirklich keine Ahnung.« Sie spürte die Blicke der umstehenden Kollegen, die zwischen Mitleid und Neugier gewichtig um sie herum arbeiteten.

»So was ...«, er strich sich über die Mundwinkel und wies mit ausladender Handbewegung in den Raum, » ... so was hab ich noch nie gesehen. Das ist krass, einfach krass.« Für einen Moment blickten sie schweigend auf die Ausstellung.

»Können wir zweifelsfrei davon ausgehen, dass die Körperteile echt sind? Weißt du dazu schon Genaueres?«

Pathologe Josef Geiger trat an sie heran. »Ja, darauf deutet bislang alles hin. Hallo Anka, es wäre schöner, dich unter anderen Umständen wiederzusehen.« Er schluckte schwer, schenkte ihr aber ein Lächeln.

»Da hast du wohl recht ... Kannst du schon etwas sagen? Stammen die Körperteile alle von einer Person?«

»Nein, ich denke nicht. Die Pigmentierungen weichen teils deutlich voneinander ab. Im Moment würde ich von zwei bis drei Leichen ausgehen.« Der weiße Overall knisterte, als er mit den Schultern zuckte. »Auffällig sind diese Zacken.« Er ging zu einem der Kästen, in dem ein Fuß ausgestellt war, beugte sich vor und fuhr das Muster unterhalb der Schnittkante nach. V-förmig reihten sich die Einschnitte aneinander und umfassten den gesamten Knöchel. »Die größeren Körperteile weisen alle diese Verzierung auf.«

Ankas Augen weiteten sich.

»Was soll das sein?« Oliver stützte sich mit der Hand auf einem Knie ab, um den Fund aus der Nähe zu betrachten, während Anka zwei Schritte zurückwich. Die Hütte erschien

ihr mit einem Mal zu klein und zu eng für all die Personen und Körperteile.

»Ich weiß es nicht. Auf jeden Fall kannte sich der Täter mit der Präparation von Leichenteilen aus.«

»Inwiefern?« Anka fokussierte Geigers Maulwurfsaugen, die hinter den Gläsern der Nerdbrille noch kleiner wirkten.

Als hätte er ihre Gedanken gehört, schob er die Brille ins Haar und rieb sich mit dem Handballen über die Augen. »Der Geruch deutet darauf hin, dass die Körperteile wahrscheinlich mit Formalin haltbar gemacht und darin eingelegt wurden. Die Klimaanlage regelt die konstante Temperatur, und die abgeklebten Fenster verhindern das Eindringen von UV-Strahlung.«

»Und was bedeutet das für den Todeszeitpunkt?« Trotz der Kühle spürte Anka eine unerklärliche Hitze in sich aufsteigen. Sie umklammerte einen Standfuß der Aufstellwände, um nicht den Halt zu verlieren.

»Schwer zu sagen. Die jüngsten Leichenteile dürften nicht älter als ein Jahr sein. Genauer wird es ...«

»Jetzt ist aber mal gut.« Oliver machte Anstalten, sich zwischen den beiden hindurchzuschieben. »Das sind Interna, die eine Zivilistin nichts angehen.«

»Ein Jahr erst ...« Ankas Blick schwirrte umher.

»Anka? Dein Handy.« Oliver stand mit ausgestreckter Hand vor ihr.

»Wozu brauchst du das noch? Die Nummer des Absenders hab ich dir geschickt.« Sie wandte sich zum Gehen.

»Hey?« Er tat einen Schritt in ihre Richtung. »Du hältst dich raus. Haben wir uns verstanden?«

Seine Ermahnung verschwand als Wortfetzen in ihrem tobenden Gedankensturm. Die Angst streckte die kalten Finger aus und umschlang ihr Herz in einem festen Griff. Könnte sie doch nur die Zeit zurückdrehen, über ihren Artikel brütend am Schreibtisch sitzen und das alles ungeschehen machen.

Kapitel 2

Heute

Anka schaltete den Motor ab, starrte auf das Eckhaus und wartete. Von der Einfahrt bis zum Giebel wucherte Efeu. Das Garagentor hing verbogen in den Angeln, und die Löcher im Fensterglas waren mit Pappe verstärkt worden. Der Briefkasten schien jedoch regelmäßig geleert zu werden, denn es lugten keine alten Zeitungen und Umschläge hervor. Kümmerte sich jemand in seiner Abwesenheit um das Haus oder war er bereits aus dem Gefängnis entlassen worden? Wie oft sie während des Gerichtsprozesses vor knapp vier Jahren hier gestanden und das Haus beobachtet hatte, in der Hoffnung, irgendetwas herauszufinden, das diesen Indizienprozess in die richtige Richtung entscheiden würde. Überraschenderweise gestand Markus Eikel in der zweiten Hälfte der Verhandlung Ankas Entführung sowie die Misshandlung in Gefangenschaft und wurde zu einer Haftstrafe von zwölf Jahren verurteilt. Woher kam dieser plötzliche Sinneswandel? Irgendetwas stimmte nicht. Ein nagendes Gefühl des Zweifels war geblieben, das sie über die Jahre verdrängte. In dem Versuch, alles hinter sich zu lassen, stürzte sie sich in die Arbeit, wollte eine besonders

gute Kommissarin sein. Aber es ging nicht mehr. Nach einem Dreivierteljahr hatte sie den Dienst quittiert und dem Kollegen Oliver Willner ihre Abteilung übergeben.

Und nun schien sich das Grauen zu wiederholen. Der Fund der Leichenteile in dieser Waldhütte hatte ihre Ängste und Zweifel genährt. Am liebsten wäre sie untergetaucht und hätte den Kollegen das Feld überlassen, doch was, wenn es dafür bereits zu spät war? Was, wenn sie schon jetzt viel zu tief mit drin hing? Ihre Instinkte als Polizistin waren geblieben. Sie musste herausfinden, welche Rolle Markus Eikel bei alldem wirklich spielte.

Sie gab sich einen Ruck, stieg aus und drückte die Autotür hinter sich zu. Die Fenster im Erdgeschoss des Hauses starrten vor Dreck, sodass sie kaum etwas in den Räumen dahinter erkennen konnte. Lediglich Umrisse eines Tisches und schemenhaftes Gerümpel, das über den Boden verteilt war. Das Metall ächzte, als sie an dem Garagentor zerrte. Es war in den Angeln verzogen, sodass sie, um Kraft zu sparen, es nur einen halben Meter weit hochschob. Ausreichend, um sich darunter hindurchzurollen. Die Öffnung spendete wenig Licht, und ihre Augen gewöhnten sich nur langsam an die Dunkelheit. Links an der Wand verstaubte eine Werkbank, zugestellt mit allerlei Töpfen, Gartengeräten und Eimern. Ein Geruch nach Fäule und Schimmel durchzog die Holzfasern. In der Mitte des Verschlags stand ein abgedecktes Auto. Die Plane raschelte, als sie sie anhob. Der Wagen, in Flammrot lackiert, sah so gut wie neu aus.

Sie wand sich durch den Gang zwischen Werkbank und Auto und schlich voran. Je weiter sie sich vom Eingang ent-

fernte, desto kälter wurde es. Sie kniff die Augen zusammen, um in der Schwärze etwas erkennen zu können. Eine Gestalt zeichnete sich zwischen einem Regal und einer weiteren Tür ab. Reflexartig griff sie an ihre Hüfte, wo früher das Holster gehangen hatte. Ein dumpfer Knall ließ sie herumfahren. Das Tor war zugeschlagen und raubte den letzten Funken Tageslicht. Ihre Finger bebten, als sie die Taschenlampe ihres Telefons auf die Stelle richtete, wo sie vor wenigen Sekunden noch die Silhouette ausgemacht hatte. »Ist da jemand?«

Den Blick starr auf den Lichtschein gerichtet, der sich in der Dunkelheit zerstreute, bewegte sie sich auf die Tür zu. Atemgeräusche drangen direkt an ihr Ohr und brachten die Panik in ihr zum Überlaufen. »Eikel? Ich bin nicht allein.« Sie versuchte, selbstbewusst zu klingen.

Laub raschelte unter schweren Schritten, die sich auf sie zubewegten. Anka begann heftig zu blinzeln. Das Bild verschwamm vor ihren Augen.

Eine Stimme in ihrem Kopf trieb sie an, loszurennen, bloß nicht stehen zu bleiben und sich keinesfalls umzudrehen. Sie gab dem Impuls nach, rannte, bis ihr die Lunge schmerzte. Erneut drangen Atemgeräusche zu ihr durch. Doch es war nicht ihr eigener Atem, der sie keuchend und rasselnd durch das Unterholz verfolgte. Ein Ruck ging durch ihren Körper, gefolgt von einem stechenden Schmerz, der sich in rasender Geschwindigkeit ausbreitete. Sie presste sich die Hände auf die Ohren, um das Quietschen auszusperren, das die Metallzähne verursachten, während sie sich in ihr Bein gruben. Ein kehliger Schrei drang zu ihr hin-

durch, und mit ihm löste sich der Wald um sie herum auf. Ihr Blickfeld weitete sich, und sie erkannte die Garage.

Atemlos rüttelte sie an dem Rolltor, bis der Spalt groß genug war, sodass sie sich auf dem Bauch liegend hindurchschieben konnte. Begierig füllte sich ihre Lunge mit frischer Luft. Der Schrei brannte noch in der Kehle, und das T-Shirt klebte schweißnass an ihrem Körper. Das Adrenalin verschwand so schnell, wie es gekommen war. Erschöpfung machte sich breit. Anka hätte sich am liebsten an Ort und Stelle zusammengekauert, um sich auszuruhen. Was war da eben mit ihr geschehen? War noch jemand in der Garage gewesen oder hatte ihre Wahrnehmung ihr etwas vorgegaukelt? Der erkaltete Schweiß ließ sie frösteln. Sie hatte versucht, die damaligen Geschehnisse zu verdrängen, doch es ging nicht. Sie bahnten sich einen Weg an die Oberfläche, die Gewissheit, die sie bereits in der Waldhütte verspürt, ihr aber keinen Raum gelassen hatte: die neuen Trophäen.

...

Nachdem Anka den Schrecken in der Garage einigermaßen verdaut hatte, besann sie sich auf ihr Vorhaben. Sie musste sich zusammenreißen und mahnte sich zur Konzentration. Schließlich brauchte sie dringend Antworten.

Die Tür zu Eikels Haus war unverschlossen. Es genügte, eine Plastikkarte zwischen Tür und Rahmen zu schieben und diese nach unten zu drücken. Die Belohnung war ein leises Klacken und der Zugang zum Haus ihres ehemaligen Entführers.

Die Luft war abgestanden, und sie konnte die Feuchtigkeit, die sich in den Fasern von Sofakissen, Gardinen und Holzschränken eingenistet hatte, geradezu riechen. Das Blut rauschte durch ihre Gefäße und beeinträchtigte Ankas Gehörsinn. Sie warf einen Blick in die vom Flur abgehenden Räume. Obwohl die Sitzgarnitur im Wohnzimmer unter einer dicken Staubschicht versank, war die Arbeitsplatte in der Küche von Brotkrümeln und anderen Essensresten übersät. Bei dem Gedanken, dass Markus Eikel jeden Moment durch die Tür eintreten und sie in seinem Haus erwischen könnte, blieb ihr fast das Herz stehen. Dennoch zwang sie sich, der Treppe ins Obergeschoss zu folgen.

Eine Bewegung, die sie aus den Augenwinkeln registrierte, ließ sie auf den letzten Stufen innehalten. Ihr ganzer Körper verharnte in Anspannung, bereit, in der nächsten Sekunde die Flucht zu ergreifen. Das Geländer im Rücken, lehnte sie sich vor und erschrak. Sie blickte in die aufgerissenen braunen Augen einer Frau, die Lippen zu einem Halbmond verzogen. Der lange dunkle Zopf fiel ihr über die Schulter. Anka richtete sich auf, und die Frau im Spiegel tat es ihr gleich. Mit der flachen Hand fasste sie sich an die Brust und nahm ein paar tiefe Atemzüge. Wellen der Erleichterung durchströmten sie und entlockten ihr ein kehliges Lachen. Entschlossen reckte sie das Kinn vor. Sie hielt sich bereits viel zu lange in diesem Haus auf.

Eilig setzte sie ihren Rundgang fort, warf einen Blick in Bad und Schlafzimmer, ohne zu wissen, wonach sie überhaupt suchte. Als sie den letzten Raum der oberen Etage betrat, traf sie der Anblick wie ein Schlag. Von der Tür bis zur

gegenüberliegenden Wand türmten sich Zettel- und Papierberge. Einzelne Stapel waren bereits in sich zusammengefallen und kreuzten die einzig freie Schneise auf dem Weg zum Schreibtisch. Bedacht darauf, keine Schuhabdrücke auf den Unterlagen zu hinterlassen, schritt sie auf Zehenspitzen voran. Über dem Schreibtisch hing eine Korkwand, auf der Artikel und Fotos angepinnt und durch eine rote Schnur miteinander verbunden waren. Im Zentrum der Sammlung hing ein Foto von Anka. Ihr Herz setzte einen Takt lang aus. Wer hatte all das zusammengetragen und hier aufgehängt? Und wie kam diese Person an diese Informationen? Sie rieb die feuchten Handflächen an ihrer Hose ab und ging einen Schritt auf das Foto zu. Es zeigte sie im Gerichtssaal, am Tag der Urteilsverkündung gegen Markus Eikel. Sechs Jahre war das inzwischen her, bereits die Hälfte von Eikels Haftstrafe war um. Zumindest auf dem Papier hatte der Tag der Urteilsverkündung das Ende der Täter-Opfer-Verbindung zwischen ihr und Eikel markiert. Obwohl sie sich bis heute nicht ganz sicher war, ob es diese Verbindung je gegeben hatte. Während ihrer Gefangenschaft hatte Anka weder das Gesicht des Täters gesehen noch seine Stimme gehört, sodass die Zweifel an seiner Täterschaft nie ganz verschwunden waren.

Anka fotografierte die Korkwand mit ihrem Handy und dokumentierte die Unordnung. Immer wieder rieb sie die feuchten Finger an ihrer Hose ab, um ja keine Spuren auf den Unterlagen zu hinterlassen, die sie hektisch durchblätterte. Der Schweiß brach sich auch auf der Stirn Bahn. War das der Beweis, dass Eikel wirklich schon aus dem Gefäng-

nis entlassen worden war? Es kam immer wieder vor, dass Häftlinge bei guter Führung eine Haftverkürzung bewilligt bekamen. Bei dem Gedanken wurde ihr gleichzeitig heiß und kalt. Wie sollte sie je wieder ruhig schlafen, wenn ihr Peiniger tatsächlich auf freiem Fuß war?

Ein dumpfer Knall hallte durch den Flur hinauf und ließ die Tür zum Arbeitszimmer in den Angeln beben. Anka erstarrte in ihrer Bewegung, wobei sich ihre Augen an einer Zahlenfolge festkrallten. Aus einem Impuls heraus fotografierte sie die Notiz, die auf dem Schreibtisch lag, bevor sie sich neben der Zimmertür positionierte. Aus dem Untergeschoss erklangen Schritte, die sich mit steigender Lautstärke auf die Treppe zubewegten. War das Eikel? War er nach Hause gekommen, um weitere Pläne zu schmieden, wie er sie quälen konnte? Panisch blickte sie sich um. Sie saß in der Falle. Außer dem Schreibtisch enthielt der Raum keine Möbel, hinter denen sie sich hätte verstecken können. Ihr blieb nichts anderes übrig, als ...

Die Fußleiste knarzte unter dem auftretenden Gewicht. Anka spürte die kalte Wand im Rücken und zwang sich, nicht zu atmen. Ihre Nerven waren gespannt wie Drahtseile. Es kam ihr vor, als würden Stunden vergehen, bis endlich das Gewicht auf der Fußleiste abnahm und die Tür mit Schwung geschlossen wurde.

Erst als die Schrittfolge sich über die Treppenstufen entfernte, wagte sie es, nach Luft zu schnappen. Keuchend beugte sie sich vor und stützte sich auf den Oberschenkeln ab. Sie musste hier raus, auf der Stelle. Aber wie sollte sie ungesehen durch die Haustür verschwinden? Die andere

Person konnte jeden Moment wieder hier heraufkommen. Der Herzschlag donnerte in ihrer Brust, als sie durch den Flur von Tür zu Tür schlich, um dahinter einen Ausweg zu finden. Die Panik stieg mit der abnehmenden Anzahl an Möglichkeiten und flutete ihre Sinne. Hinter einer der letzten Türen fand sie das Badezimmer, das zu ihrer Erleichterung an die Garage grenzte. Das Blut rauschte in ihren Ohren, während sie die Tür hinter sich schloss und den Schlüssel herumdrehte. Sie hastete zum Fenster, öffnete es und schwang die Beine über die Brüstung. Ihr Blick glitt auf das Garagendach hinab, das rund zwei Meter unter ihr lag. Der Zugwind fegte durch das Schlüsselloch der Badezimmertür und stimmte ein Surren an. Erneut waren Schritte zu hören, denen sie nur über das Garagendach entkommen konnte. Der letzte Blick galt der Türklinke, an der kräftig gerüttelt wurde. Dann drückte sie sich ab und sprang.

Haut schürfte über Stein. Blut und Erde befleckten die Hosenbeine, und ein Schmerz schoss in ihren Stumpf. Scharf sog sie die Luft durch die Zähne ein. Doch ihr blieb keine Zeit. Begleitet von lauten Schlägen gegen die Badezimmertür ließ sie sich über die Garagenmauer auf die Mülltonnen hinab und humpelte über die Einfahrt auf ihr Auto zu. Die Reifen quietschten, als sie mit Wucht den ersten Gang einlegte und auf das Gaspedal trat. Im Augenwinkel sah sie eine Gestalt aus dem Haus rennen. Dann bog sie auf die Kreuzung ab und verschwand in der Vorortnormalität.

Kapitel 3

Heute

Halb verborgen hinterm Vorhang wagte sich Anka zum Küchenfenster und blickte hinunter auf die Straße. Das Licht der Laterne bestimmte den Radius des Sicht- und Unsichtbaren. Schemenhaft spiegelte sich ihr Gesicht im Fensterglas. Ihre Züge, voller Wachsamkeit, erstarrten. Vom Buschwerk am Straßenrand waren nur die Konturen zu erkennen. Wenn Markus Eikel in dem Haus gewesen und ihr Kennzeichen gesehen hatte, dann war es sicher nur eine Frage der Zeit, bis er bei ihr auftauchte. All die Notizen, Unterlagen und Fotos, die sie in seinem Arbeitszimmer entdeckt hatte, waren Beweis genug, dass er noch längst nicht mit ihr fertig war. Bei dem Gedanken spürte sie eine Schwere auf ihrem Brustkorb, dass es sie schwindelte. Mit fahrigten Bewegungen drückte sie eine Schmerztablette aus der Blisterverpackung und spülte sie mit einem Glas Wasser hinunter.

Ein Klopfen an der Wohnungstür riss ihren Blick von der Straße weg – hinüber zu Monty. Der Kater schmiegte sich an eines der Tischbeine und sah zu ihr auf. Instinktiv führte sie den Zeigefinger zum Mund und lauschte in die Stille. Sie spürte, wie sich die inneren Ventile öffneten, die Angst

ausströmte und jede ihrer Poren vergiftete. Sie schlich zur Haustür. Metall kratzte über Metall. Jemand machte sich an ihrem Türschloss zu schaffen. Sie musste das Überraschungsmoment nutzen und sich mit aller Kraft gegen die Tür stemmen, wenn er sie öffnete. Ein dumpfer Schlag brachte das Holz in den Angeln zum Vibrieren und ließ sie zusammenfahren. »Anka? Wo bleibst du denn? Ich hab nicht so viele Hände frei.«

»Izzy?«

»Warum flüsterst du?«

Anka zog die Tür einen Spaltbreit auf und sah in das irritierte Gesicht ihrer Freundin. Isabel Wegner balancierte einen Topf in der einen Hand, während sie in der anderen den Schlüssel zu Ankas Wohnung hielt. Unterm Arm klemmte eine Flasche Rotwein, von der bereits gefährlich wenig zu sehen war. »Die Flasche. Würdest du mal?«

»Äh, klar.« Anka nahm ihr den Primitivo ab und ließ der Freundin den Vortritt, um sicherzugehen, dass die Tür auch wirklich ins Schloss fiel.

»Was ist denn los mit dir? Und warum humpelst du?« Izzy baute sich vor Anka auf, umfasste ihre Schultern, bevor sie sie an sich drückte. »Du wolltest doch heute den Artikel für dieses Magazin schreiben, oder hab ich da was missverstanden?«

»Doch, ja, ich saß auch dran. Aber dann bekam ich diese SMS.«

»Was für eine SMS? Setz dich hin, erzähl mir alles, und ich kümmere mich ums Abendessen.« Izzy geleitete Anka

zum Küchentisch, rückte mit dem Fuß den Holzstuhl zu-recht und drückte sie auf die Sitzfläche.

»Sie enthielt nur ein Wort: HILFE und dazu ein paar Ko-ordinaten. Die führten mich in ein abgelegenes Waldgebiet außerhalb der Stadt.«

»Natürlich bist du gleich aufgesprungen, um irgendei-ner ominösen Nachricht nachzujagen, die dich womöglich in Gefahr bringt.« Izzy verdrehte die Augen, während sie den Korkenzieher in den Flaschenhals donnerte.

Anka übergang den Tadel der Freundin und berichtete ihr, wie sie die Ausstellung mit den Leichenteilen entdeckt hatte, dass sie ihre ehemaligen Kollegen gerufen hatte und einen Zusammenhang mit ihrem eigenen Fall befürchtete. »Ich bin zu Eikels Haus gefahren, um mich dort etwas um-zusehen.«

Izzys Augen weiteten sich, während sie sich zu Anka an den Tisch setzte.

»Es ist nichts passiert.« Anka hob die Handflächen zur Abwehr. »Aber im angrenzenden Schuppen des Hauses hatte ich eine Panikattacke. Ich war wieder dort. Im Wald, wie damals.«

»Anka, das ist ja fürchterlich.« Izzy strich der Freundin übers Knie.

»Es war ... Horror. Aber jetzt weiß ich, was mich am Fundort so aufgewühlt hat.« Sie schluckte schwer und sah die Freundin eindringlich an. »An der Schnittkante der Lei-chenteile war eine Folge von Zacken eingeritzt. Die sahen genauso aus wie die Zähne der Wildererfalle, die mich mei-nen Unterschenkel gekostet hat. Weißt du, was das bedeu-